



Heinz Knobloch

# Handwärmekugeln

Feuilletons



*Heinz Knobloch*

# Handwärmekugeln

*Feuilletons*



*Verlag Tribüne Berlin*

## Die Handwärmekugel

Die Handwärmekugel, so groß wie ein Tennisball, messingfarben, vielleicht auch vergoldet, gefiel mir sofort. Noch nie zuvor hatte ich eine Handwärmekugel gesehen, geschweige denn gewußt, daß es so etwas überhaupt gab.

„Gotik“ stand am Eingang zu diesem Raum. Da stellte ich mir die alte gotische Großmutter vor, wie sie sich den Rücken am Kamin wärmt, und die Hände an der Kugel, in die sie zuvor Holzkohlenglut getan hat. Ich weiß nicht, warum als erster Gedanke eine Großmutter kam. Vielleicht, weil meine Großmutter immer Pulswärmer strickte und über kalte Hände klagte.

Ich ging weiter und besah Truhen, Tellerbretter und Schränke, schöne Arbeiten, bewundernswertes Kunsthandwerk, aber mir rollte die Handwärmekugel nicht aus dem Kopf. Also ging ich zurück, betrachtete sie von neuem, sah noch einmal die aus der Entfernung schwer zu deutenden Gravierungen. Dann fragte ich die Frau, die dort bewacht, ob sie nichts Näheres wisse über die Handwärmekugel. „Leider nein“, sagte sie. „Ich bin erst seit zwei Tagen hier.“

Da setzte ich mich auf einen zeitgenössischen Stuhl und blätterte im Katalog. Viele Abbildungen. Kein Bild der Handwärmekugel. Viel Text. Kein Wort über die Handwärmekugel. Das wunderte mich gar nicht, denn in Katalogen sind die Stücke, die mich ganz besonders interessieren, nie enthalten.

Wenn man eine Handwärmekugel hätte... Da

könnte man, dauerte eine Sitzung länger als fünfzig Minuten, damit spielen, sie herumreichen und über den Tisch kullern. Wenn andere sich Bälle zuwerfen, werde ich doch wohl eine Handwärmekugel haben dürfen. Auch in der warmen Jahreszeit. Ob damals die Kunsthandwerker, wenn sie Versammlung hatten, heimlich ihre Handwärmekugeln gravierten, so wie wir heute Papier bemalen? Die Handwärmekugel schien übersät mit Verzierungen. Handwärmekugel. Schon das Wort allein ist schön. Es erinnerte mich auch an etwas; aber ich wußte nicht, woran. Es war etwas geheimnisvoll Schönes in dieser Rundung.

Ich wollte aber Genaueres über diese Handwärmekugel wissen und ging zum Leiter des Museums; voller Erwartung auf das Unbekannte.

Die Handwärmekugel, die hat keine Bedeutung. Nicht einmal wissenschaftliche. Ein belangloses Kirchengesäß, damit in den eisigen Kirchen die wenig beschäftigten Hände der gehobenen Dienstgrade bei der Arbeit nicht zu sehr froren. Nichts für den Hausgebrauch. Kein Spielzeug.

„Es lohnt also nicht“, sagte er, „daß Sie darüber schreiben.“

Die Handwärmekugel ließ nicht locker. Ich ging durch den Park auf die Straße zur nächsten Telefonzelle und rief die zweibeinige Wohltat an, um ihr von meiner Entdeckung, meiner Freude und meiner Enttäuschung zu erzählen. Ich sagte: „Und das war die Geschichte meiner vergeblichen Sehnsucht nach einer Handwärmekugel.“

„Dummkopf“, sagte sie. „Hier sind doch zwei.“

Verlag Tribüne Berlin

1. Auflage 1979

Lizenz 2 · 414/79 · LSV 7001

Printed in the German Democratic Republic

Satz und Druck Tribüne Druckerei Leipzig

Buchbindearbeit Tribüne Druckerei Berlin

Best.-Nr. 686 096 2

DDR 3 ~~00~~ M



HEINZ KNOBLOCH, geboren 1926 in Dresden; Journalist und Schriftsteller. Seit über zwanzig Jahren schreibt er Feuilletons, jene Gebilde, die so kurz sind, daß der Leser allein weiterdenken darf. Damit sich diese Gewohnheit im Lande verbreitet, hat Knobloch in mehreren Sammelbänden die vergessenen Werke vergessener Feuilletonisten herausgegeben, zum Beispiel „Der Berliner zweifelt immer“, „Allerlei Spielraum“ und „Kreise ziehen“.

Seine eigenen Feuilletons sind in bisher neun Bänden erschienen. Immer dann, wenn man ihn zu sehr auf sein Genre festlegte, schrieb Knobloch etwas ganz anderes; zuletzt den Roman „Herr Moses in Berlin“.

Seit Ende 1968 liefert Knobloch jede Woche ein Feuilleton für die „Wochenpost“. Diese Rubrik heißt „Mit beiden Augen“, damit man eines zu-kneifen kann.